



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1877**

Profanbauten:

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

genügte dem decorationslustigen Dinzenhofer nicht: er fasste die Rippen mit kleinen Zierbogen aus Stukko ein und verkleisterte die Gewölbeflächen mit allerlei Rahmenwerken, welche wie es der damalige Geschmack erforderte, aufs reichste vergoldet wurden. Durchgeführt wurden diese Ausstattungen mit so vollendeter Harmonie, dass selbst Kenner sich täuschen liessen und das Gewölbe als eine Arbeit Dinzenhofer's ansahen. Seine Majestät der König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen fand sich von den Decorationen der Karlshofer Kirche so angesprochen, dass er dem Verfasser im Jahr 1853 den Auftrag ertheilen liess, eine in möglichst grossem Massstabe gehaltene Farbenzeichnung des Innern auszuarbeiten. In Folge dieses Auftrages veranlasst, genaue Untersuchungen über die fraglichen Decorationsmalereien anzustellen, fand ich, dass unter der gegenwärtigen Tünche eine dem XIV. Jahrhunderte angehörende Bemalung sich stellenweise erhalten habe, welche arabeskenartig ausgeführt war.



Fig. 110. (Kuttenberg.) verstandener Weise wiedergegeben, was hiemit berichtigt sein soll.

Illustrationen.

Grundriss der Karlshofer Kirche. Fig. 116. (Im Texte S. 101.)  
 Durchschnitt derselben. Fig. 117. (Im Texte S. 101.)  
 Portal. Fig. 118. (Im Texte S. 102.)

Profanbauten.

Nachdem wir das Schloss Karlstein als das wichtigste Profangebäude Böhmens bereits in Verbindung mit dem Dome gebracht und besprochen haben, bleibt nur zu erwähnen, dass die sämtlichen von Kaiser Karl angelegten Paläste, Burgen und Amthäuser entweder ganz verschwunden sind oder in Ruinen liegen. Der königliche Palast in Prag, von Karl 1333

bis 1340 erbaut, wurde durch den Neubau des Königs Vladislav II. bis auf die letzte Spur vertilgt, von den Schlössern Karlik an der Beraun und Karlshaus zu Karlsbad finden sich nur noch einige Fundamente vor, während die im Böhmerwalde liegende Gränzfeste Karlsberg als mächtige Ruine die Gegend von Bergreichenstein beherrscht. Der Kaiser liess diese Burg zur Deckung der Gränze gegen Bayern anlegen, weshalb keine übertriebene künstlerische Ausstattung hier vermuthet werden darf: doch verdient die Anlage der Burg selbst einige Worte.

Karlsberg.

Nahe bei Bergreichenstein, wo ehemals ergiebige Goldbergwerke bestanden, erhebt sich auf einem Ausläufer des 3300 Fuss hohen Zosumberges die Schlossruine Karlsberg, zu welcher ein steiler, durch drei Thore und Vorwerke geschützter Weg hinaufführt. Nachdem man einen kleinen Vorhof durchschritten, gelangt man in den eigentlichen Burghof, welcher durch einen tiefen Graben und ein nochmaliges Thor von der Vorburg getrennt ist. Hier steht auf der 450 Fuss langen und durchschnittlich etwa 60 Fuss breiten durch eine hohe Mauer umschlossenen Burgstelle ein schmales 150 Fuss langes rechteckiges Gebäude, welches an beiden Enden durch je einen hohen viereckigen Thurm flankirt wird. Um zu diesem Gebäude, dessen Mauern 8 Fuss dick sind, zu gelangen, musste man noch einmal einen Graben und eine Zugbrücke passiren. Das mittlere Geschoss des gegen 50 Fuss hohen Gebäudes zeigt noch einige von jenen tiefen mit gemauerten Sitzen ausgestatteten Fensterleibungen, welche für sich kleine Gemächer bilden, wie bei Beschreibung der Burgen

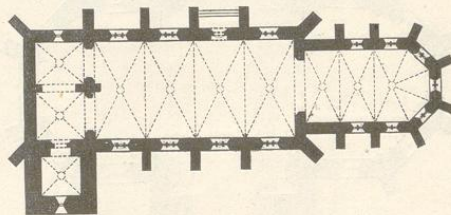


Fig. 111. (Prag.)

Klingenberg und Pisek (II, 106 — 107) erklärt wurde. In diesen Fensterleibungen sind noch Reste alter Wandgemälde zu erkennen, deren auch der östliche Thurm einige enthält. Dieser Thurm diente als Bergfried, auch scheint hier die Capelle bestanden zu haben, da die im obern Stockwerke angebrachten Malereien nur Heilige darstellen. Die Thürme waren crenelirt und oben mit vorgetragenen Umgängen versehen, von den ehemals gemauerten Dächern haben sich nur die Ansätze erhalten. Von den Thürmen aus, soweit sie zugänglich sind, hat man eine wundervolle Aussicht über das Böhmerwaldgebirge und den am Schlosse vorbei nach Bayern hinziehenden goldenen Steig.

Die beschriebene Burg soll im Jahre 1356 durch einen aus Reichenstein oder der Gegend stammenden Baumeister Namens Veit Hedvabny errichtet worden

sein: ihre Form liefert den bündigsten Beweis, dass die uralte herkömmliche langgestreckte Burgenanlage auch im XIV. Jahrhundert beibehalten wurde.

**Schloss Rosenberg.**

Von den zahlreichen Schlössern der Herren von Rosenberg ist diese Burg, welche ihren Namen führt, die einzige, über deren Bauzeit wir nähere Kunde besitzen. Im Jahre 1357 legten die Brüder Peter und Ulrich von Rosenberg die Versicherung ab, dass sie

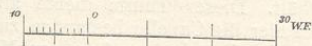
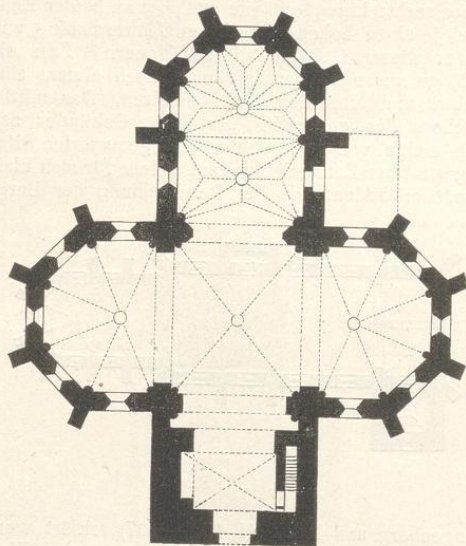
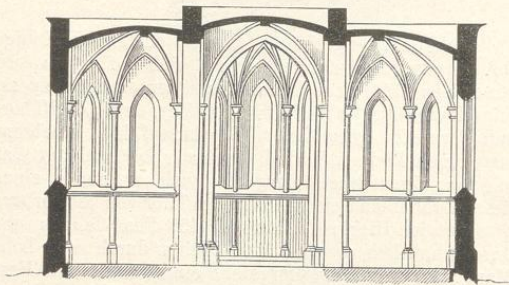


Fig. 112. (Sadzka.)

sich künftighin als getreue Unterthanen des Kaisers Karl benehmen werden und baten, dass ihr neu erbautes Schloss Rosenberg ihnen und ihren Nachkommen als Reichslehen übertragen werde. Nach einer anderen mit obiger übereinstimmenden Nachricht wurde der Schlossbau 1350 begonnen, nachdem sich die mächtigen Dynasten mehrmals empört hatten. Auch diese Burg zeigt die bekannte schmale und gestreckte Anlage, soweit

sich die alte Form ermitteln lässt. Die Moldau windet sich an dieser Stelle mit einer beinahe in sich selbst zurückkehrenden Schlangenlinie um den steilen Burgfels, auf dessen Plateau sich das mit zahlreichen Erkern versehene höchst malerisch situierte Schloss ausbreitet. Gegenwärtig Eigenthum der Grafen von Buquoi und ununterbrochen bewohnt, ist die Burg selbstverständlich so häufig überändert, modernisirt und wieder gothisirt worden, dass mit Ausnahme der allgemeinen Disposition nur noch ein der herabströmenden Moldau zugekehrter Wartthurm und die südlichen Umfassungsmauern der Gründungszeit angehören. Der längliche Burghof ist ganz mit Baulichkeiten umschlossen, die sämtlichen Gemächer sind aufs eleganteste ausgestattet und mit Waffen, Gemälden und Alterthümern aller Art geschmückt. Isolirt von den Schlossgebäuden steht der alte runde Bergfried, dessen Mauern 12 Fuss dick sind, der senkrecht zur Höhe von 90 Fuss aufliegt und welcher der Sage nach ein eben so tiefes Verlies haben soll. Der gemauerte Helm dieses Thurmes wie die angebrachte Luge sind grösstentheils eingestürzt.

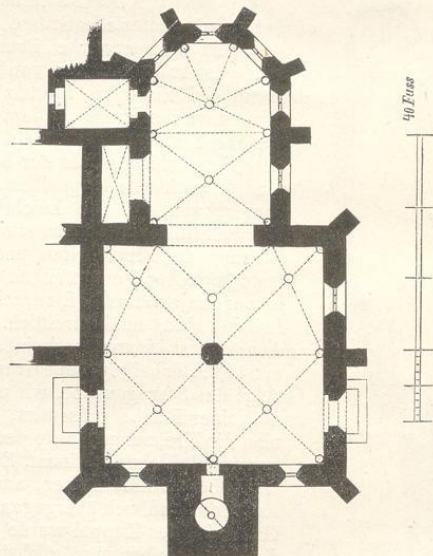


Fig. 113. (Prag.)

Die grössern Landes- und Herrenburgen gehören meist der früheren Periode an und sind im zweiten Bande geschildert worden; die Burgen der Ritter jedoch, welche im XIV. Jahrhundert erbaut wurden, tragen selten künstlerisches Gepräge und gewähren trotz des gewöhnlich malerischen Ansehens für den Forscher geringes Interesse. Einzelne Reste von Thoren, Treppenhäusern und Erkern werden hie und da getroffen, ohne dass man Aufschluss über die Anlage erhalte; nennenswerth sind eine Partie im Hofe des Schlosses Pardubitz mit einer Vortreppe, ein Thor in der weitläufigen und imposanten Burg Kunětice (Kunětička Hora), welche jedoch in ihren Hauptbestandtheilen durch die Herr von Pernstein um 1500 gründlich erneuert worden ist, ferner die Wartthürme der Burgen Kost und Raby, erstere im Bunzlauer Kreise, die andere im Böhmerwalde

gelegenen. Bei dem Städtchen Lauf unweit Nürnberg besteht ein von Kaiser Karl IV. angelegtes, freilich oft umgeändertes Schloss mit altem Treppenhaus und Eingang, neben welchem eine wohlerhaltene Standbild des heiligen Wenzel angebracht ist, welches späterhin geschildert werden soll. Meist sind es nur die Burg-Capellen, welche ihre ursprüngliche Form gewahrt haben: diese stehen manchmal isolirt wie in Kunétie oder sind als Erker vorgebaut, wie in Blatna und bei bescheidenen Dimensionen gewöhnlich aus dem Achteck geschlossen. Einzelne befestigte Thürme zum Schutze der Strassen und Pässe wurden von Karl IV. häufig errichtet, wie die Kunzwarte am goldenen Steig, die sogenannte „Gans“ unweit Prachatitz, Bajreck bei Neuern und Maidstein an der Moldau. Maidstein ruht auf uralten Fundamenten, welche der vorhistorischen Zeit entstammen, der Thurm ist durch eine am 23. Juni 1349 von Kaiser Karl ausgestellte Urkunde als ein Werk Jodok II. von Rosenberg documentirt. Durch Anlage dieser Feste wollten die Herrn von Rosenberg ihre Besitzungen gegen einen von Süden her eindringenden Feind schützen und waren zugleich im Stande, die Moldau zu sperren.

#### Rathhäuser und öffentliche Gebäude.

Über den Rathhäusern Böhmens waltete ein besonderer Unstern, es hat kein einziges seine ursprüngliche Form behalten. Die Rathhausbauten der Alt- und Neustadt Prag sind zwar durch Kaiser Karl angeregt, aber erst unter Wenzel IV. ausgeführt worden. Das hochgerühmte gothische Rathhaus zu Kolin wurde im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts abgetragen, von dem mehrmals abgebrannten Rathhause zu Leitmeritz besteht noch ein einziger Eckpfeiler, welcher an die alte Pracht erinnert, das Rathhaus zu Kuttenberg ist 1770 durch einen Brand zerstört und dann abgetragen worden, die Rathhäuser zu Pilsen, Budweis, Caslau, Königgrätz und überhaupt der meisten Städte wurden modernisirt und halten nicht einmal die ursprünglichen Stellen ein, endlich das im elegantesten Früh-Renaissancestyle ausgeführte Rathhaus zu Brüx, mit welchem ein aus der Zeit des Kaisers Karl herrührender Thurm verbunden ist, sieht der Abtragung entgegen und wird vielleicht, während wir diese Zeilen niederschreiben, demolirt.

In Leitmeritz lässt sich indess die alte Anlage noch so ziemlich herausfinden. Man erkennt, dass die im nördlichen Deutschland übliche Anordnung auch in Böhmen mustergiltig geworden ist. Die dem Marktplatze zugekehrte Vorderseite des Erdgeschosses war mit einem offenen etwa 15 Fuss weiten Laubengange versehen, unter welchem feinere Waaren feilgeboten wurden. Hinter diesem Gange befand sich ehemals eine Halle für die Stadtwage und die Marktschreiberei, auch eine Stube für die Wachmannschaft, unterhalb im Keller einige Gefängnisse. Der Versammlungssaal nahm (wie bei allen Rathhäusern) den grössten Theil des ersten Geschosses in Anspruch, nebenan lagen, wenn es der Raum zuliess, einige Gerichtsstuben und wie z. B. in Brüx auch eine Folterkammer. Im zweiten Stockwerke waren gewöhnlich nur Nebenräume untergebracht, auch die Aufbewahrungskammern für Waffen, Fahnen und allerlei Requisiten.

#### Der Stadthurm in Kaden.

Einigen Ersatz für die mangelnden Rathhausbauten gewährt der ebenso schöne als wohlerhaltene Stadthurm in Kaden, ein zwar einfaches aber glücklich angeordnetes Bauwerk, welches ganz aus Sandsteinquadern aufgeführt, sich mit Inbegriff des Helmes zu einer Höhe von 170 Fuss erhebt. Das Rathhaus, zu welchem dieser Thurm gehört, brannte im Jahre 1811 ab und wurde dann in modern prosaischer Weise aufgebaut: der glücklicherweise vom Feuer verschonte Thurm blieb von Sicherheits- und Bau-Commissionen unangetastet. Er bildet in Grundrisse ein reguläres Quadrat von 25 Fuss

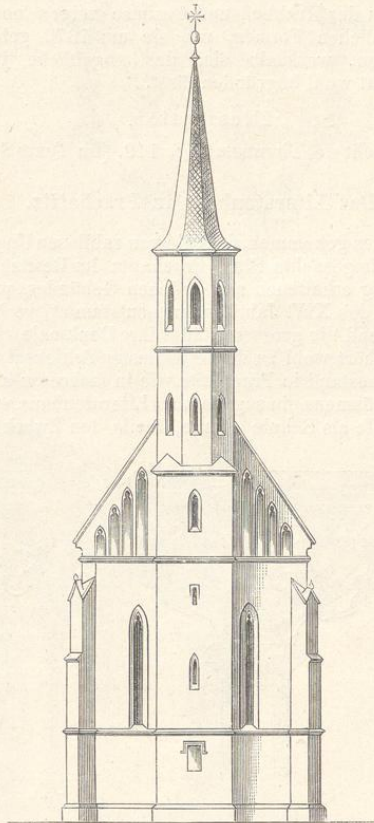


Fig. 114. (Prag.)

seitlicher Ausdehnung und besteht aus vier Stockwerken. Durch das Erdgeschoss führte ehemals der Haupteingang in das Rathhaus: im ersten Stockwerke befindet sich eine zwar nicht mehr benützte und verwahrloste Kapelle mit einem netten Erker, der als Altarraum diente. Die beiden oberen Stockwerke enthalten keinen bemerkenswerthen Gegenstand. Hat man die hier hindurchführenden Stiegen erklimmen, tritt man in der Höhe von 100 Fuss auf einen offenen mit Zinnen bekrönten Umgang, wo der achteckige Helm ohne andere Vermittlung anzusteigen beginnt, als dass die Ecken des Umgangs durch erhöhte Zinnen abgeschragt sind. Der

mit höchster Accuratesse durchgeführte Helm ist es, der dem Thurme seinen eigentlichen Werth verleiht: die achtseitige Pyramide wird an den Ecken von sogenannten Krabben oder Kriechblättern eingefasst und in der Höhe von 30 Fuss durch einen senkrecht stehenden Giebelkranz unterbrochen, worauf die abermals mit Krabben umgebene Pyramide sich bis zur Stärke von 24 Zoll zuspitzt und mit einem achteckigen Knaufe bekrönt wird. Der Thurm wird häufig als ein Werk des XV. Jahrhunderts genannt, weil Kaden 1362 und wieder 1421 durch Feuer zerstört wurde: allein das Bauwerk hat diese Unglücksfälle überdauert, wie unter anderen dreh den Umstand sichergestellt wird, dass die Capelle schon 1450 aufgehoben wurde. Auch die Bildungen der Krabben und Gesimse zeigen noch die alterthümlichen Formen, wie sie um 1370 gebräuchlich waren, wesshalb sich das angebliche jüngere Alter nicht wohl begründen lässt.

Illustration.

Ansicht des Thurmes. Fig. 119. (Im Texte S. 103.)

**Das Literatenhaus in Prachatitz.**

Wie es gekommen, dass die von zahllosen Unglücksfällen heimgesuchte Stadt Prachatitz im Besitze eines vollständig erhaltenen ansehnlichen Gebäudes, welches der Mitte des XIV. Jahrhunderts entstammt, verblieben ist, während die grossen Städte ihre Denkmale verloren haben, gehört wohl zu den seltsamsten Schicksalsfügungen. Es bestand in Prachatitz wie in mehreren anderen Städten Böhmens ein sogenanntes Literatenhaus, welches zum Theile als Schule diente, theils den Zweck hatte,

junge Leute für den Kirchendienst und Gesang heranzubilden. Einer nicht verbürgten Sage nach soll Žižka in dem Literatenhause zu Prachatitz seinen ersten Unterricht erhalten haben. Die Grundform ist ein unregelmässiges Viereck, dessen Seiten verschiedene kleine Ausbengungen und Ecken zeigen. Das Haus ist um einen kleinen Hof gelagert, nach welchem die Dachung geneigt ist; es erhebt sich senkrecht in zwei Stockwerken zur Höhe von 42 Fuss, wo ein kräftiges Gesimse das ganze Gebäude umzieht. Oberhalb dieses Gesimses ist ein 12 Fuss hoher Zinnenkranz angeordnet, welcher dem Ganzen ein trotzig kriegerisches Ansehen verleiht und eher auf eine Stadtburg oder ein Gefängniss schliessen lässt. Die Fenster sind ungleich vertheilt, viereckig und klein, sie haben tiefe wohlhaltene Einfassungen, auch sieht man Spuren, dass einige mit steinernen Stäben ausgestattet waren. Von den Gemächern des Erdgeschosses sind mehrere eingewölbt, die der oberen Stockwerke aber mit Holzdecken versehen. Die Stuben sind winkelig und verkommen, da das Gebäude nach und nach den verschiedensten Zwecken dienen musste und zur Zeit meiner Anwesenheit vom Kirchendiener bewohnt wurde. Errichtet ist das Ganze aus granitischen Bruchsteinen, die Zinnen, Gesimse, Strebpfeiler und Fenstereinfassungen bestehen aus Werkstücken. Im XVII. Jahrhundert, als in Prachatitz das Bemalen der Häuser Mode wurde, blieb auch das Literatenhaus von einer derartigen Ausstattung nicht ganz frei, doch haben Sonne und Regen nur einige nicht mehr zu entziffernde Reste übrig gelassen.

Auf der Tafel mit der Ansicht der Prachatitzer Kirche erblicken wir auch das Literatenhaus, es steht zur Rechten des Chores.



Fig. 115. (Prag.)

**Die Moldaubrücke zu Prag.**

Im Jahre 1342 war die alte von der Königin Judith erbaute Brücke über die Moldau durch ein Hochwasser beinahe ganz zerstört worden und es trat an den damaligen Mitregenten Karl alsobald die Aufgabe heran, für eine neue und zweckmässigere Verbindung zwischen den zwei durch den Fluss getrennten Hälften der Stadt Sorge zu tragen. Es war auch in Folge verschiedener Neuerungen nothwendig geworden, die durch die Altstadt zur Brücke führende Hauptstrasse umzulegen und der Brücke selbst eine andere Richtung zu geben, weil das Flussbett sich verändert hatte. Die Ausführung dieses wichtigen Unternehmens musste indess für einige

Zeit zurückgestellt werden: es traten die Kaiserwahl, die deutschen Angelegenheiten, der Dombau, die Gründung der Neustadt und noch so manche Zeit und Geld in Anspruch nehmende Geschäfte dazwischen, ehe Hand ans Werk gelegt werden konnte. Es scheint auch, dass ein zuverlässiger Meister für eine so schwierige Bauführung nicht vorhanden gewesen sei. Auffallend erscheint immerhin, dass der mittlerweile zum Kaiser und König erhobene Karl IV. den Brückenbau dem ersten Dombaumeister Mathias nicht anvertraute, und erst sechzehn Jahre nach dem Einsturze der alten Brücke den Neubau vornahm. Endlich nachdem alle Vorbereitungen getroffen worden waren, legte der Kaiser eigenhändig am 9. Juli 1358 den Grundstein zu

der neuen Brücke und übertrug die Leitung des Baues dem Meister Peter, welcher damals fünf und zwanzig Jahre zählte und sich nach erst zweijährigem Aufenthalt in Böhmen das volle Zutrauen seines kaiserlichen Gönners erworben hatte. Der Bau wurde am rechten Ufer der Moldau begonnen und machte in den ersten Jahren verhältnissmässig rasche Fortschritte: der siebente Pfeiler wurde glücklich aufgeführt und man rückte bis zu der inmitten des Flusses liegenden Insel Kampa vor, als man auf unerwartete Hindernisse stiess. Theils war gegen das linke Ufer hin der Baugrund von schlechterer Beschaffenheit, theils lagen hier mehrere dem Dom-Capitel und dem Bischofe gehörende Gärten, welche Besitzer sich nicht zu einer Abtretung bequemen wollten. Der Kaiser scheint kurz vor seinem Tode diese Hindernisse beseitigt zu haben, erlebte jedoch die Vollendung des Werkes, die erst gegen 1400 erfolgte, nicht mehr. Über den weiteren Bauverlauf, die Einweihung und Eröffnung der Brücke fehlen sozusagen alle Nachrichten: ein Waitmühl der alle Ereignisse sorgsam aufzeichnete, war nicht vorhanden und König Wenzel IV. war kein Freund von kirchlichen Feierlichkeiten, welche den Chronisten jener Zeit wichtiger erschienen, als die Sache um die es sich handelte. Wahrscheinlich zog neben der neuen Brücke her eine hölzerne Nothbrücke, welche stückweise abgetragen wurde, sobald eine Partie des Neubaus dem Verkehr eröffnet worden war.

Die Brücke hat in ihrem fünfshundertjährigen Bestande zwar viele Änderungen erfahren, ist auch etwas verkürzt worden, ohne jedoch die ursprüngliche Form ver-

loren zu haben. Auch sind viele Joche, von Auswechslungen einzelner Steine abgesehen, ganz die alten geblieben. Die gegenwärtige Länge zwischen den Thürmen beträgt 1645 Wiener Fuss; die Breite innerhalb der Geländersteine ist nicht ganz gleich und wechselt

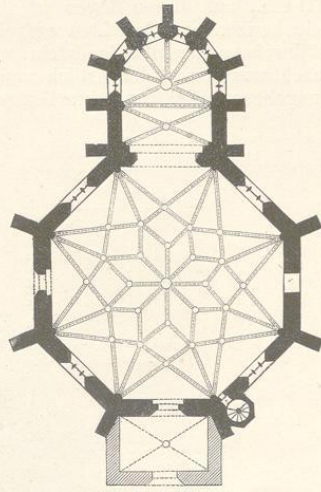


Fig. 116. (Prag.)

zwischen 31 bis 33 Fuss, wie auch die Brückenlinie sich nicht schnurgerade hinzieht sondern mehrere Ausbeugungen zeigt. Nach älteren Abbildungen zählte man



Fig. 117. (Prag.)

in der ganzen Länge 16 grosse Bogenöffnungen und zwei Landdurchlässe, welche letztere im Jahre 1706 vermauert worden sind. Gegenwärtig bestehen zwischen dem Altstädter Brückthurm und der Insel Kampa 10 Bogen, von dieser Insel bis zum Kleinseiter Brückthurm 5 Bogen, wozu noch ein innerhalb des Altstädter Thurmes bestehender nicht mehr dem alten Bau angehörender Bogen kommt. Die Spannweite der Bogen scheint ursprünglich mit 72 Fuss, die der Pfeiler mit 30 Fuss angenommen gewesen zu sein, doch halten weder Bogen noch Pfeiler dieses Mass genau

ein, bald sind die Öffnungen, bald die Pfeiler etwas weiter oder schmäler. Die Pfeiler sind mit spitzwinklichen Vorhäuptern versehen, auf welchen im vorigen Jahrhundert strebepfeilerartige Postamente aufgemauert wurden, um die vielbesprochenen Standbilder und Figurengruppen, meist Heilige des Jesuitenordens darstellend, aufzunehmen. Die Oberfläche der Brückenbahn bildet in der Längenrichtung eine Bogenlinie, da die mittleren Bogen beinahe durch Halbkreise, die äusseren aber durch immer flacher werdende Segmente beschrieben sind.

Die Construction der Wölbungen zeigt manches Eigenthümliche: es ziehen zwei Reihen von keilförmig behauenen Bogensteinen übereinander hin, die unteren haben eine Länge von 80, die oberen von 65 Cm., die Breite der Steine ist beliebig und wechselt von 35 bis 60 Cm., auf diesen Bogen ist das übrige Mauerwerk in horizontalen Schichten aufgeführt. Das Materiale ist durchaus derselbe Sandstein, welcher am Dome gebraucht wurde und der östlich von Prag bei Nehvizd in ungeheuren Massen gebrochen wird.

Die Brücke führt noch immer den Namen des kunstliebenden Kaisers, welcher sie gründete und dessen Standbild am Altstädter Brückthurme angebracht ist: sie behauptet unter den mittelalterlichen Brückenbauten eine hervorragende Stellung und dürfte in Bezug auf solide Construction unübertroffen dastehen. Wo Meister Peter sich die Kenntnisse angeeignet, um in noch jugendlichem Alter ein so ungeheures Werk durchzuführen, werden wir aus seiner am Schlusse dieses Bandes beigefügten Biographie ersehen.

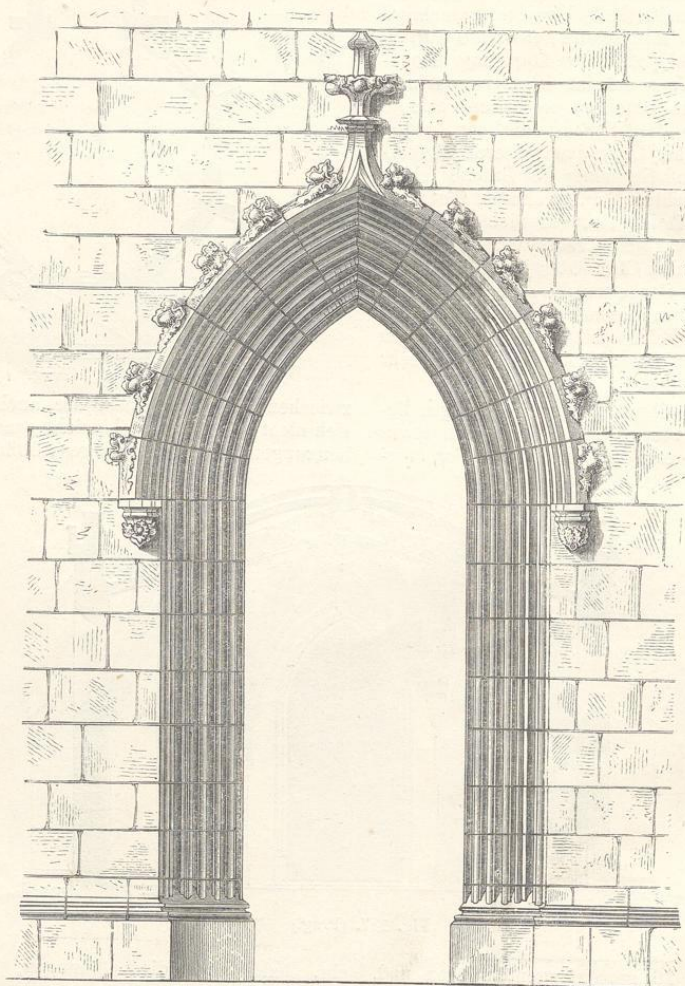


Fig. 118. (Karlshof.)

Illustrationen.

Ansicht eines Joches, Grund und Aufriss. Fig. 120, 121. (Im Texte S. 104.)

An der Brücke kommen viele, aber nur sehr einfache Steinmetzzeichen vor, als:



und ähnliche, welche grösstentheils den Buchstaben des lateinischen Alphabets nachgebildet sind.